Das Haus "zum Tanz" in Basel: erbaut von Architekt A. Romang in Basel

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **53/54 (1909)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-28171

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

INHALT: Das Haus „zum Tanz“ in Basel. — Die Bahnlinie Davos-Filisur. — Wettbewerb für architektonische Gestaltung von Transformatorenstationen der E. K. Z. — Prof. Dr. A. Herzog. — Miscellanea: Schweiz. Binnenschiffahrt. VI. Generalversammlung des Schweiz. Technikerverbandes. Davos-Filisur. Sitten-Vex-Mayens de Sion. Wandmalereien im Hamburger Rathaus. Der Einsturz im Bruggwaldtunntl der Bodensee-Toggenburgbahn. Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Denkmäler. Benzol-Baulokomotiven. Verbesserung des Rheinfahrwassers im Bingerloch. Das Rathaus in Kassel. Luigi Cremona. Der grösste Rheinschleppdampfer. Gemeindeschulhaus in Schuls. Internationale Luftschiffahrt-Ausstellung in Frankfurt a. M. Eidg. Polytechnikum. Der Münchener Spatenkeller. — Konkurrenzen: Wettbewerb für die Skulpturen am neuen Zürcher Kunsthaus. Nationaldenkmal in Schwyz. — Nekrologie: Ferd. Businger. — Literatur. — Vereinsnachrichten: G. e. P.: Stellenvermittlung.

Tafel I: Das Haus „zum Tans“ in Basel.

Tafel II: Die Bahnlinie Davos-Filisur.

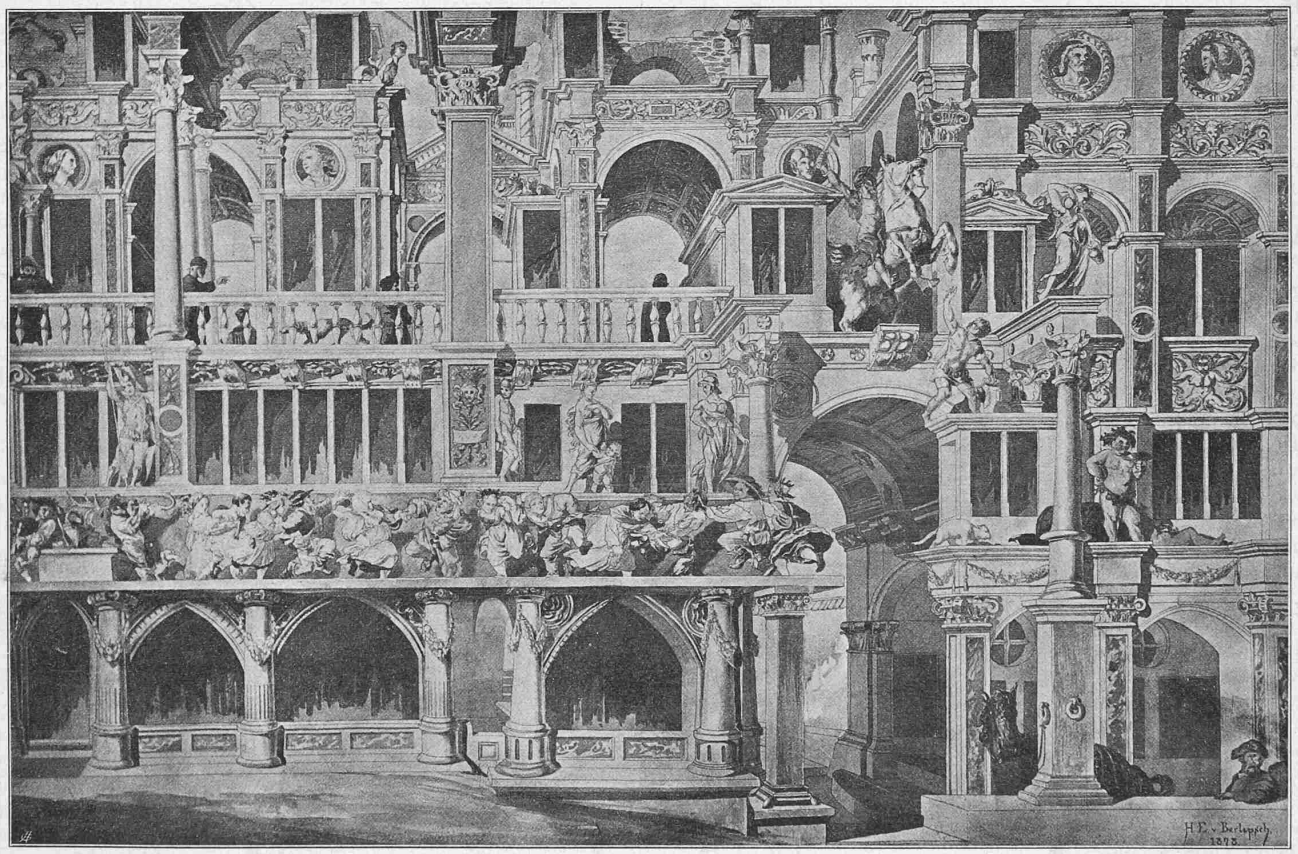
Band 54. *Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet.* **Nr. 1.**

An die Leser der Schweizerischen Bauzeitung!

Das Bedürfnis, den Leserkreis unserer Zeitschrift besser als bisher auf dem Laufenden zu erhalten über das, was in der unser wirtschaftliches Leben immer allgemeiner durchdringenden Elektrotechnik vor sich geht, hat uns veranlasst, nach einem kompetenten ständigen Mitarbeiter Umschau zu halten, dem diese Aufgabe übertragen werden könnte. Wir haben nun das Vergnügen, Ihnen mitzuteilen, dass wir eine solche Hülfskraft gefunden haben in der Person des auch den Lesern der Schweizerischen Bauzeitung wohl bekannten Herrn Ingenieur ***Dr. W. Kummer,*** Privatdozent am eidgen. Polytechnikum, der uns vom II. Semester d. J. an seine regelmässige Mithülfe zur Berichterstattung aus dem Gebiet der Elektrotechnik und der Maschinentechnik leihen wird. Der Redaktion wird es dadurch ermöglicht, sich noch eingehender der bau- und verkehrstechnischen Richtung anzunehmen, sowie insbesondere auch ihre Dienste der grossen Zahl ihrer geschätzten Mitarbeiter auf dem Gebiete der Architektur zu widmen.

Zürich, den 1. Juli 1909. Für die Redaktion der Schweizerischen Bauzeitung:

A. Jegher.



Eisengasse. ←—◄|►—→ Tanzgässlein.

Abb. 6. Von Hans Holbein d. J. um 1520 gemalte Fassade des alten Hauses «zum Tanz».

Photographie von *J. Höflinger* in Basel einer von *H. E. v. Berlepsch* in Berlin 1878 nach einer Basler Durchzeichnung der Originalskizze hergestellten Tuschzeichnung.

Das Haus „zum Tanz“ in Basel.

Erbaut von Architekt *A. Romang* in Basel.

(Mit Tafel I.)

Im Laufe des Monats März d. J. wurde an der Eisengasse in Basel ein neues Geschäftshaus eröffnet, das die Herren *Wormann Söhne* für ihr Herren- und Damenkonfektionsgeschäft erbauen liessen. Dank seiner vorteilhaften Stellung im Strassenbild fällt der Neubau sofort in die Augen und fesselt die Aufmerksamkeit des Beschauers sowohl durch seine modernen Architekturformen und den reichen bildhauerischen Schmuck der obern Geschosse an der Eisengasse, wie auch das neuartige zu den Fassaden verwendete Steinmaterial.

Dem Architekten ist hier vom Bauherrn die dankbare Aufgabe gestellt worden, in seinem Werke den Namen und die Geschichte des alten Hauses „zum Tanz“, das dem Neubau Platz machen mussteu nd in frühern Jahrhunderten zu den Sehenswürdigkeiten Basels gezählt hatte, wieder aufleben zu lassen und sie in neuer Gestalt den kommenden Geschlechtern zu überliefern; die Herren Wormann Söhne haben dabei ihren Baumeister bei Durchführung dieses Programmes frei walten lassen und ihm die Mittel dazu in weitgehender Weise zur Verfügung gestellt.

Der Freundlichkeit des Architekten verdanken wir die textlichen und bildlichen Unterlagen zur folgenden Darstellung des eigenartigen Baues.

Der Abbruch des alten Hauses, Ecke Eisengasse und

Tanzgasse (Abbildung 1), gab Dr. E. Mayer am 30. Oktober 1907 Veranlassung, in der „Basler Zeitung" des Ereignisses zu gedenken, dem dieses Haus seine Berühmtheit verdankte. Schon im Jahre 1401 führte es den Namen „zum Tanz" und der bekannte Basler Goldschmid Jörg Shcongauer hatte von 1485 bis 1494 darin gewohnt und u. a. auch den jungen *Dürer* auf seiner Durchreise beherbergt.

„Nicht ganz 400 Jahre sind es her — schreibt Mayer — da stand (es war ums Jahr 1520) auf einem Gerüst in der Eisengasse ein Mann und hantierte mit Pinsel und Farbtopf, bis er die leeren Wände des Hauses „zum Tanz" mit bunter Malerei über und über bedeckt hatte. Und drunten auf der Strasse blieben die Bürger und ihre Weiber stehen und staunten ob des ungewohnten Bildes, das sich in so verwegener Gestalt ihren Blicken bot. Und mancher, der noch die Glanzzeit spätgotischer Kunst miterlebt hatte, schüttelte bedenklich den Kopf, als er die fremde Architektur schaute, wo er auch gar keine Heiligen mehr, sondern nur heidnische Götzenbilder gemalt sah. Die Jungen aber, welche wussten, dass eine neue Zeit im Anrücken sei, die jubelten dem Meister zu und lachten befriedigt, je toller auf dem Bilde die tanzenden Bauernpaare den Boden stampften. Der aber, der da oben stand und mit seinem Pinsel ein Märchenschloss auf die Wand zauberte, dass die weitgereisten Kaufleute den gaffenden Zuschauern erklärten, nur im Welschland ähnliches gesehen zu haben, war Hans Holbein d. J.

Und von Mund zu Munde lief die Mär von der unheimlichen Geschicklichkeit des Malers, dessen Namen weiter und weiter im Lande bekannt wurde. Wer als Fremder durch die Stadt zog, versäumte es nicht, nach dem Hause Meister Balthasar Angelrots zu pilgern, um über dessen Goldschmiedewerkstatt den rasenden Tanz der Bauernburschen und -Dirnen und die über die Hausfläche sich hinziehende prunkvolle Scheinarchitektur zu bewundern mit dem in die Tiefe sprengenden Marcus Curtius, den antiken Gottheiten und den auf hohem Altane lustwandelnden Personen. Das Haus, von dem Holbein selbst in spätern Jahren sagte, es „wär ein wenig gutt", wurde eine der Hauptsehenswürdigkeiten Basels und noch 1676 bedauerte der Kunstschriftsteller Patin, dass die schöne Malerei kein vornehmeres Haus schmücke und dass die Lage gar zu eingeschlossen sei.

Andere Zeiten kamen und am Ende des in manchen Dingen so nüchtern denkenden 18. Jahrhunderts wagte es eine frevelnde Hand, das Meisterwerk zu zerstören. Eine brutale Uebertünchung, eine gründliche „Renovierung" des Hauses fand statt, spätere Einbauten von Fenstern u. dergl. trugen das ihrige dazu bei und heute, wo das Haus dem Abbruch geweiht ist, weint ihm niemand eine Träne nach, denn es ist von seiner stolzen Höhe auf das Niveau der Alltagshäuser herabgedrückt worden; kaum, dass an der Fassade im Tanzgässlein noch einige gotische Fenster von alten Tagen reden."

Von der Holbeinschen Malerei konnte immerhin H. E. v. Berlepsch in Berlin 1878 mit Hülfe der Basler Durchzeichnung der Originalskizze sowie von Kopien und Aquarellen, die durch Maler Hieronymus Hess nach einem Teile der Holbeinschen Originale genommen worden waren, im Auftrage des Vorstandes der Basler Kunstsammlung eine ausführliche Zeichnung der Fassade mit Andeutung der Farbentöne anfertigen. Eine nach dieser Zeichnung von J. Höflinger in Basel hergestellte Photographie hat als Grundlage zu unserer Abbildung 6 gedient, die zum Vergleich mit dem auf Tafel I dargestellten bildhauerischen Schmuck des Neubaues dienen möge. Der durch den Basler Bildhauer *A. Heer* in München ausgeführte Fries über dem dritten Stock gibt zum grössten Teil den originellen Bauerntanz getreulich wieder. Auch die der ganzen Fassade entlang geführte Galerie (Balkon), sowie die angebrachten Erker und Loggien (Abbildungen 7 und 8) lehnen sich an die Ideen Holbeins an. Dabei wurde versucht, diese Motive einer mehr modernen Flächenarchitektur, wo nur die senkrechte und die horizontale Linie vorherrscht, einzufügen.

Die Bekleidung der Pfeiler und der horizontalen Verbindungen nebst dem diesen untern Teil des Gebäudes abschliessenden Balkon wurde mit poliertem Labradorgranit ausgeführt und steht mit seinem dunkelblaugrünen Ton in Stimmung mit dem bis und mit Dachgesims verwendeten gelbbraunen Muschelkalksandstein von Rufach, ein Material, das schon zur Römerzeit in der dortigen Gegend verwendet

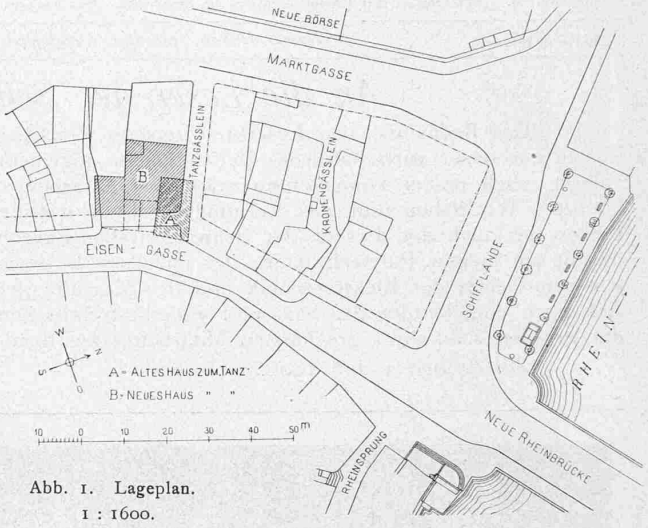
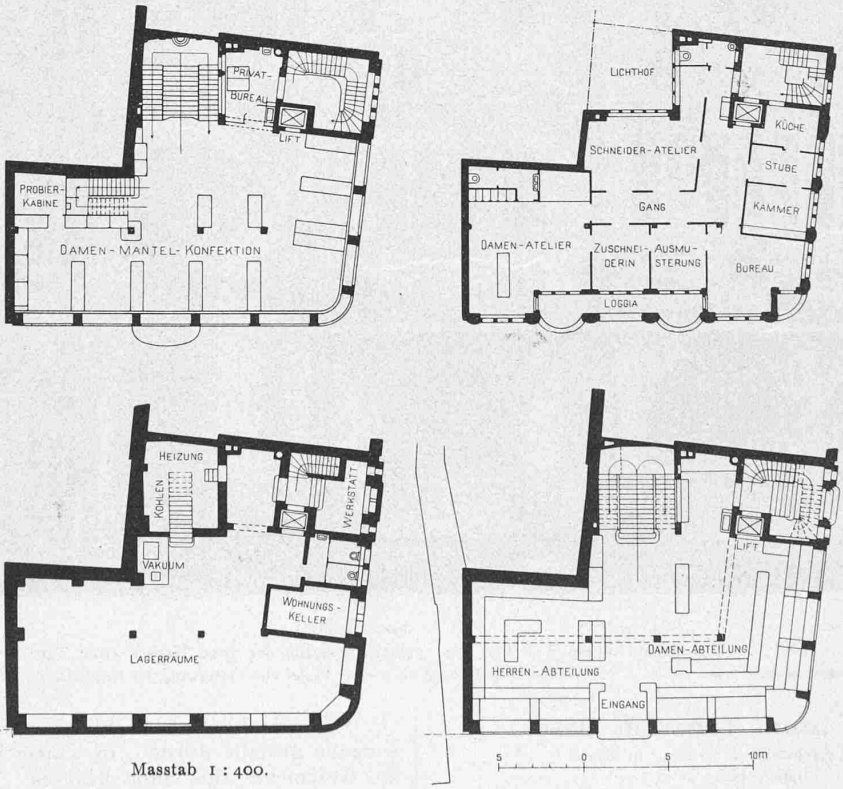


Abb. 1. Lageplan. 1 : 1600.



Masstab 1 : 400.

Abb. 2 bis 5. Grundrisse vom Kellergeschoss, Erdgeschoss, I. und IV. Obergeschoss.

wurde. Dieses Steinmaterial gibt der Fassade dieses rohe und doch malerische Aussehen, wobei infolge seiner wilden Struktur ausladende Gesimse u. dergl. vermieden werden mussten.

Durch die Korrektion der Eisengasse wurde die Baulinie um 3 bis 3,5 *m* nach rückwärts geschoben; dadurch erhielt sie daselbst eine mittlere Breite von 15 *m*, welcher Umstand es erlaubte, bis Oberkante Dachgesims auf eine Höhe von 20 *m* zu bauen und dadurch über dem Erdgeschoss vier weitere Geschosse einzuziehen. Durch diese Bauhöhe konnte dem Bau seine dominierende Stellung im Strassenbild gegeben werden. Der Bauplatz wurde geschaffen durch Zusammenlegung von vier Liegenschaften, wovon zwei der Firma schon gehörten; weitere zwei mussten von ihr erst erworben werden. Dazu kam die halbe Breite des früher das Grundstück südsüdlich begrenzenden, nunmehr unterdrückten Helmgässleins, während für die Verbreiterung des Tanzgässleins von 2,5 auf 5 *m* das nötige Terrain abgegeben werden musste (Abbildung 1).

Die Fassade misst an der Eisengasse 20,04 *m* und an der Tanzgasse 16,02 *m*, hat also eine Gesamtfront von 36,06 *m*, die für ein Geschäftshaus mit vielen Schaufenster-Auslagen vorteilhaft ausgenutzt werden konnte. Der Bauplatz hat einen Flächeninhalt von 298 m^2, wovon auf den überdeckten Lichthof 25 m^2 entfallen (Abbildungen 2 bis 5).

Das Haus dient, wie eingangs erwähnt, nur zu Geschäftszwecken und besteht aus Erdgeschoss und vier Obergeschossen, in welchen die Verkaufsräume, Bureaux der Chefs und eine Anzahl Anprobekabinen verteilt sind. Im vierten Stock befinden sich die Ateliers für Herren- und Damenkonfektion, Bureaux und eine Abwartwohnung. Im Kellergeschoss sind Packräume, Toilette, Heizung und die maschinellen Anlagen untergebracht. Der Dachraum dient zu Lagerzwecken. Das innere Konstruktionsgerippe vom Keller bis Dachboden besteht aus: Ständer, Unterzügen und Fassaden-Tragschübel mit Differdinger-Profil und die Gebälke aus Normalprofil I-Eisen, die mit Sekuradecken ausgefüllt sind. Die sämtlichen Stockwerke sind mittels Lift, Warenaufzug und Treppen untereinander verbunden; ferner ist eine Entstaubungsanlage angebracht. Der ganze Gebäudekörper ist mit einem abgewalmten Satteldach mit Biberschwanzziegeln eingedeckt, in Mitte des Firstes ruht ein kupferner Aufsatz, der des Nachts als Transparent zu Reklamezwecken vorteilhaft beleuchtet werden kann. Am Tage geniesst man von demselben eine weite Rundsicht auf Stadt, Rhein und Umgebung.

Das Innere ist überall einfach und hell gehalten mit Vermeidung von jeglichem Luxus. Einzig die Haupttreppe, die im Verkaufslokal vom Erdgeschoss nach dem ersten Stock führt, mit ihrem Oberlicht war ein Objekt, bei welchem eine etwas reichere Ausstattung angebracht werden konnte.

Der Bau wurde in 14 Monaten erstellt, wovon jedoch zwei Monate wegen eines noch schwebenden Impropriationsstreites in Abzug zu bringen sind. Bei der Ausführung des Baues waren die Bauherren bestrebt, möglichst einheimische Handwerkerfirmen zu beschäftigen, sodass unter den 50 Firmen, die mitarbeiteten, sich nur zwei nichtbaslerische befanden.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass der Neubau, wenn die Häuser der rechten Seite der Eisengasse gegen den Marktplatz und gegen die neue Rheinbrücke auf die Baulinie zurückgesetzt sein werden, erst zu seiner vollen Wirkung kommen wird. In diese Verhältnisse gewährt der Lageplan Einblick, der namentlich die günstige Lage des Baues in Bezug auf die Rheinbrücke erkennen lässt.

Das Haus „zum Tanz" in Basel.

Erbaut von Architekt *A. Romang* in Basel.

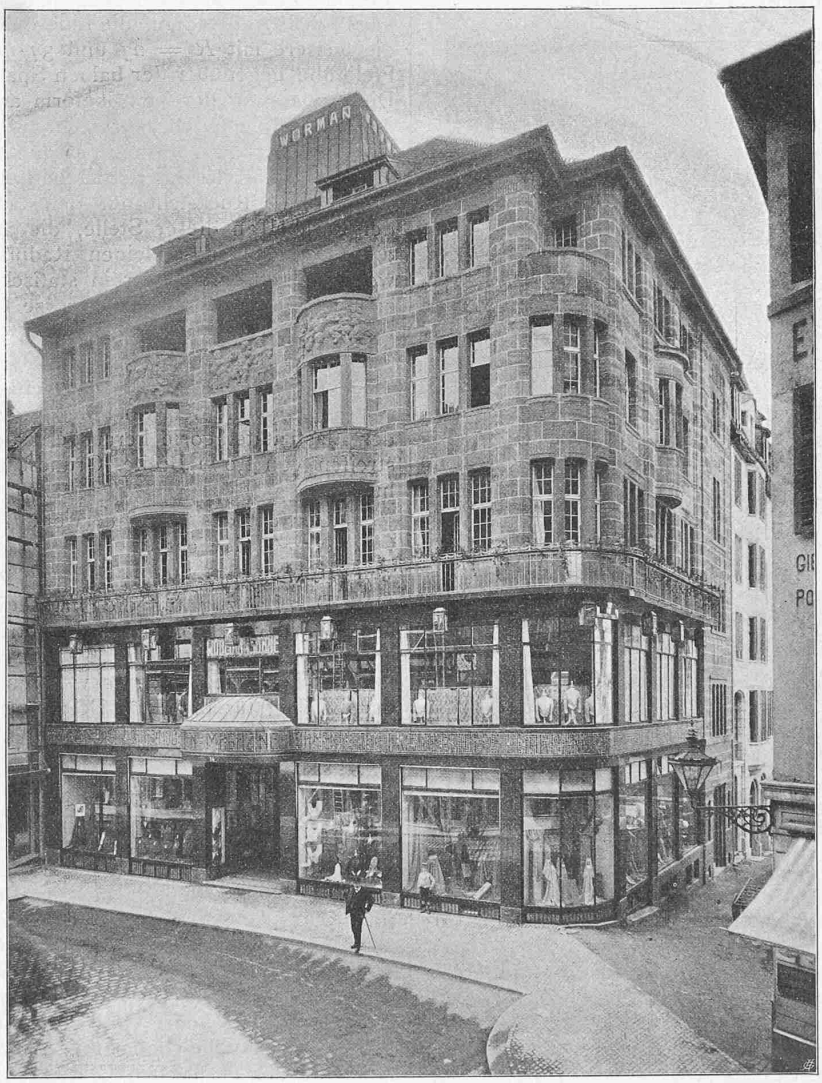


Abb. 8. Gesamtansicht von der Eisengasse aus.

Die Bahnlinie Davos-Filisur.

(Schluss von Bd. LIII, Seite 330.)

Statische Berechnung des grossen Bogens am Wiesener-Viadukt.

Von Ingenieur *Hans Studer*, Bauführer des III. Loses.

(Mit Doppeltafel II.)

Nachdem Terrainsondierungen für die Lage der beiden grossen Pfeiler ergeben hatten, dass die Spannweite von 55 *m* die den Verhältnissen entsprechendste sei, schritt man zur statischen Untersuchung des Bauwerkes.

Vor allem war die Frage zu entscheiden, ob ein Bogen mit oder ohne Gelenke gewählt werden solle. Die Einschaltung von Gelenken in Gewölbe rechtfertigt sich nur da, wo nicht auf absolut unbewegliche und unelastische Widerlager gerechnet werden kann. Da hier auf durchaus kompakten Fels abgestellt werden sollte, fiel diese Voraus-

setzung weg. Dem Vorteil einfacherer und sicherer Berechnung namentlich dreigelenkiger Bögen und damit schwächerer Dimensionierung steht der grosse Nachteil entgegen, dass sich Gelenke in steinernen Bögen immer mehr zu schwachen Punkten derselben ausbilden. Zudem tritt praktisch die von der Theorie vorausgesetzte Reibungslosigkeit der Gelenke kaum ein, wodurch der Wert der Berechnung wesentlich herabgemindert wird. Wenn auch ein gelenkloser Bogen eine statisch unbestimmte Konstruktion ist, deren Berechnung früher eine gewisse Unsicherheit anzuhaften schien, so haben doch die grossartigen Gewölbeversuche des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins das beruhigende Resultat ergeben, dass die Berechnung gelenkloser Bogen nach der Elastizitätstheorie eine den wirklichen Spannungsverhältnissen im Gewölbe durchaus entsprechende ist.

Das Haus „zum Tanz" in Basel.

Erbaut von Architekt *A. Romang* in Basel.

Abb. 8. Fassade am Tanzgässlein.

Diese Gründe veranlassten die Wahl eines gelenklosen Gewölbes, bezüglich dessen Form es von vornherein klar war, dass bei einer so grossen Spannweite durch Anpassen an die massgebende Drucklinie wesentliche Ersparnisse an den Dimensionen des Gewölbes und der Pfeiler erzielt werden müssten. Die genauen Berechnungen eines Halbkreisgewölbes von 55 *m* Spannweite, sowie eines Stichbogens von ebenfalls 27,5 *m* Radius und 51 *m* Spannweite nach der Elastizitätstheorie, die der Vollständigkeit der Untersuchung halber durchgeführt wurden, ergaben denn auch bei Zugrundelegung von Dimensionen, die von einer überschlägigen Berechnung herrührten, sehr ungünstige Drucklinien.

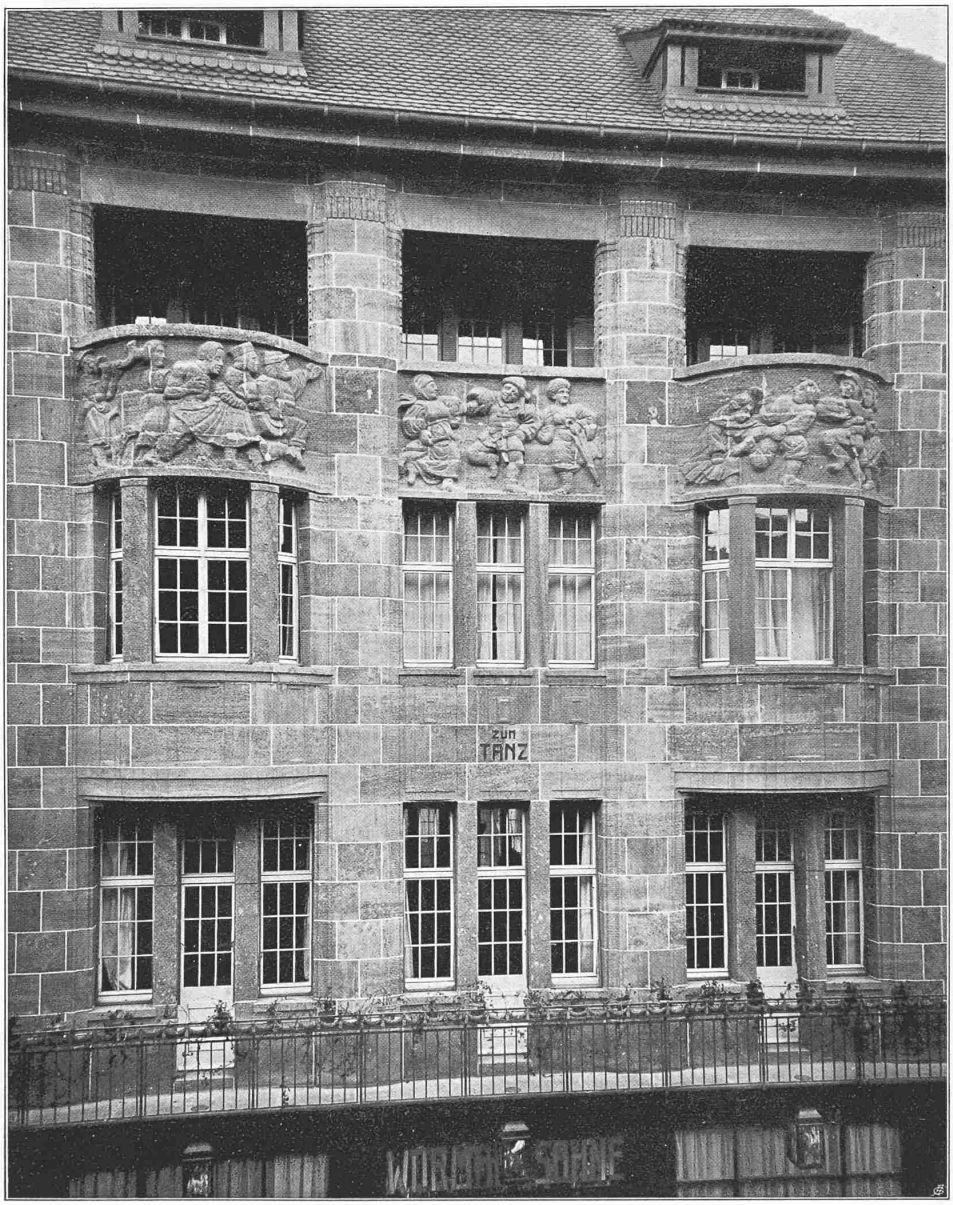
Damit war nun schon ein Anhaltspunkt für eine günstigere Gewölbeform gefunden; unter Anwendung von je zwei Radien für die äussere und die innere Leibung wurde eine Gewölbeform konstruiert, die sich dieser ersten Drucklinie sinngemäss anschmiegte. Nach dem Vorschlage von *Tolkmitt* wurde nun unter Zugrundelegung der sogenannten „Normalbelastung" (der über die ganze Spannweite verteilten halben zufälligen Last) mittelst der für kleinere Gewölbe üblichen Methode von *Mhéry* die ungünstigste Drucklinie ermittelt und die Gewölbeform wiederum unter Anwendung von vier Radien korrigiert. Hierauf berechnete man mit der gleichen „Normalbelastung" die *wirkliche* Drucklinie mittelst der Elastizitätstheorie. Diese Drucklinie passte sich nun schon weit besser der Mittellinie des Gewölbes an. Man verbesserte aber dessen Form nochmals und berechnete nun endgültig die „elastische" Drucklinie. Diese lag nun so günstig, dass die zuletzt gefundene Gewölbeform beibehalten werden konnte. Diese setzt sich aus vier Radien zusammen; jede Leibung ist ein Korbbogen aus zwei Radien, die innere mit $R = 22$ und 36,5 *m*, die äussere mit $R = 27$ und 37 *m*. Der Mehrbetrag der Pfeilhöhe gegenüber der halben Spannweite beträgt 5,83 *m*. Die Anpassung der Gewölbeform an die parabolische Form der Drucklinie beschränkt sich auf die obern zwei Drittteile der letztern; eine Anpassung auch im untern Drittel der Parabel wollte aus rein ästhetischen Gründen vermieden werden mit Rücksicht auf den fast geradlinigen Verlauf der Parabel an dieser Stelle, die dann zum Uebergang in die Vertikale einen kleinen Radius verlangt hätte. Wie wenig ästhetisch solche rein statische Formen sein können, zeigen neuere Projekte für grosse Gewölbe aus armiertem Beton.

Für das definitiv gewählte Gewölbe wurde zunächst noch die Drucklinie für halbseitige zufällige Last und sodann für volle Belastung der ganzen Spannweite mittelst der Elastizitätstheorie herausgerechnet für einen Gewölbestreifen von 1,0 *m* Breite. Grundlegende Annahmen waren hiebei:

Gewicht des m^3 Mauerwerk (Bruchstein aus Muschelkalk) 2,50 *t*. Gewicht des m^3 der Hinterfüllung (Schichtung von Bruchsteinen und Kieslage) 1,90 *t*.

Der Lastzug für die halbseitige Belastung bestand aus zwei der schwersten Lokomotiven des Typs G $^4/_5$ mit einem Totalgewicht von 68 *t* (die Rhätische Bahn hat in neuerer Zeit einen noch schwereren Typ von 72 *t* erhalten), der Lastzug für die volle Belastung bestand aus drei Lokomotiven G $^4/_5$ mit einem angehängten vollbelasteten Güterwagen von 17,1 *t*.

Berechnung und Konstruktion der Drucklinien erfolgte nach der von W. Ritter begründeten graphischen Methode der Bestimmung der Auflager-Reaktionen für Einzellasten aus den elastischen Formänderungen: Konstruktion der Elastizitätsellipse des gelenklosen Bogens mittels der Seilpolygone $A_1 B_1$, $A_2 B_2$ bis $A_5 B_5$, deren Lasten die elastischen Gewichte bilden und von denen die beiden ersten den Schwerpunkt dieser Gewichte und zugleich die statischen Momente derselben in bezug auf die Schwerpunktsaxen ergeben. Das dritte und vierte Seilpolygon lieferte die Trägheitsmomente, das fünfte die Zentrifugal-Momente der elastischen Gewichte. Das erste, dritte und fünfte Seileck bilden mit ihren Endseiten zugleich die Einflussflächen für die in eine Vertikal- und eine Horizontalkomponente und ein Kräftepaar zerlegte Auflagerreaktion, die aus diesen drei, aus den Einzellasten und deren Ordinaten bekannten Komponenten der Lage, Richtung und Grösse nach bekannt wird. Durch Zusammensetzung der Resultierenden aus allen diesen Auflagerreaktionen der einzelnen Lasten mit letztern ergibt sich die eindeutig ermittelte, einer bestimmten Laststellung entsprechende Drucklinie (vergl. die Doppeltafel II). Die zeichnerische Genauigkeit der Seilpolygone wurde analytisch kontrolliert durch Berechnung der statischen Momente, Trägheitsmomente und Zentrifugalmomente, die genaue Konstruktion der Drucklinie durch Berechnung der Scheitelordinate. Da der Einfluss der zufälligen Last kein sehr grosser ist, wie die Belastungsfläche zeigt, so hat man der Einfachheit halber davon abgesehen, mittelst Kämpferdruck- und Umhüllungskurven die ungünstigste Laststellung genau zu bestimmen. Diese wurde geschätzt. Die Grenzstellungen unterschieden sich bezüglich ihres Einflusses nur um wenige Prozente.



DAS HAUS „ZUM TANZ" IN BASEL

Erbaut von A. Romang, Architekt in Basel

Detail der Hauptfassade — Bildhauer A. Heer in München

Photographie von Alfred Dietisheim in Basel

Aetzung von C. Angerer & Göschl in Wien

JEAN FREY, ZÜRICH 15204